

## B) FORSCHUNGEN UND FUNDE

### Die Ergebnisse der Deutschen Ktesiphon-Expedition.

Die Islamische Kunstabteilung der Staatlichen Museen hat im Sommer dieses Jahres im Kaiser-Friedrich-Museum eine übersichtliche Schau der Ergebnisse der Ausgrabungen der Deutschen Ktesiphon-Expedition zugänglich gemacht, die im Winter 1928/29 von den Herren Prof. Reuther Kühnel, Bachmann und Wachsmuth im Auftrag der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und der Deutschen Orientgesellschaft unternommen wurde. Die Funde bestätigen die Bedeutsamkeit dieses von Rom heiß umstrittenen letzten vorislamischen Kulturzentrums des alten Orients nicht nur für die islamische Kunstentfaltung, sondern auch für die schöpferische Neuorientierung der frühen christlichen Welt.

Das alte Ktesiphon lag bekanntlich südlich vom heutigen Bagdad am Ostufer des Tigris gegenüber dem 310 v. Chr. von dem Nachfolger Alexanders d. Gr. als Hochburg des Hellenismus gegründeten Seleukia, das 129 v. Chr. von den Parthern zerstört wurde. Unter dem Sasanidenkönig Sapor I. (241—272 n. Chr.) wurde es zunächst Winterresidenz dieser letzten vorislamischen Perserdynastie, die die Parther ausgerottet hatte (223 n. Chr.), und nach den früharabischen Schriftquellen soll Sapor I. auch den Bau des außerhalb der Stadtmauern gelegenen sasanidischen Königspalastes begonnen haben, der einst zu den Weltwundern gezählt wurde und der jungen frühislamischen Kultur als ein Wahrzeichen der Bezwingung der hellenistischen Zivilisation galt.

In der Tat bildet die als Taq Kisra bekannte Ruine des Palastes mit seiner monumentalen Audienzhalle, die mit einer parabolischen Tonne von 25,65 m Spannweite frei überwölbt ist, und den flankierenden, unter dem Eindruck hellenistischer Bauten von Palmyra stehenden Scheinfassaden eine seltsame Verquickung des orthostatisch orientierten altorientalischen Liwanbaues mit dem aus antiken Baugewohnheiten abgeleiteten Schema des mit Stütze und Architrav gliedernden hellenistischen Fassadenbaues. Eine eingehende Kenntnis dieser Anlage muß daher uns dem lang erwünschten Aufschluß über die schöpferischen Beziehungen der frühchristlichen und islamischen Kultur zu der späthellenistischen Zivilisation und den Spätkulturen des alten Orients entschieden näher bringen.

Die als erste Orientierung unternommene Grabung des Winters 1928/29 erstreckte sich auf den Palast, dessen Grundriß festgestellt wurde, und seine Umgebung, sowie auf die Altstadt von Ktesiphon, in der eine frühchristliche Kirche aufgedeckt wurde. Grabungen an der Stadtmauer führten zu dem Ergebnis, daß der Tigris, an dessen linkem Ufer einst die Stadt lag, seinen Lauf geändert hat und jetzt mitten durch das ehemalige Stadtgebiet

fließt. Ferner wurde in dem Ktesiphon benachbart an der Straße nach Bagdad gelegenen Dorf Salman Pak ein frühislamisches Wohnhaus der frühen Abbasidenzeit freigelegt. In der weiteren Umgebung des Palastes wurden bei Ummes-Sa'atir und el-Ma'aridh Stuckdekorationen gefunden, die offenbar zur Ausstattung sasanidischer Landhäuser gehörten.

Während der Außenbau der noch stehenden Palastruine (Tafel I) mit ihrer mächtigen Fassade, deren Nordflügel vor etwa 50 Jahren einstürzte, seiner Stuckverblendung beinahe, gänzlich beraubt ist, haben die Grabungen im Südbau des Palastes Überreste des ehemaligen Innendekors zutage gefördert, die in Fragmenten von Stuck, Marmorintarsien, Mosaik, Keramik und Glas bestehen. Sie bestätigen die Beschreibung der arabischen Schriftsteller von der prunkhaften Ausstattung des Palastes, der ja im Vergleich zu den früheren Sasanidenpalästen bedeutende Dimensionen aufwies und eindrucksvoll die monumentalen Anlagen der ersten Khalifenpaläste vorbereitete, wie wir sie aus Samarra kennen<sup>1</sup>. Die Funde scheinen meistens der von Khosrau I. (531—579) unternommenen Restaurierung, also dem Ausgang der sasanidischen Epoche anzugehören, was für die islamische Kunstgeschichte von um so größerer Bedeutung ist, als bei gehöriger Ausbeutung der Grabung wesentliche Schlüsse für das Werden der frühislamischen Ornamentik zu erwarten sind, die uns mit ihren mannigfaltigen stilistischen Wandlungstendenzen durch die Grabungen von Samarra bekannt geworden ist. Neben den fragmentarischen Überbleibseln von Reitern, deren Kopfschmuck in Gestalt mächtiger Lockenbüsche mehrfach vertreten ist, Pferden, Elefanten und Keilern, die uns aus den sasanidischen Jagddarstellungen der Felsreliefs von Taq i Bustan und den Silberschüsseln geläufig sind, sei hier besonders auf den ornamentalen Baudekor hingewiesen<sup>2</sup>.

Die doppelseitige Stuckrosette (Tafel II, Abb. 1) von 1 m Durchmesser, auf der kreisförmig um einen inneren Ring und nach außen durch einen ringförmigen Perlstab mit länglichen Perlen abgeschlossen, gekuppelte Palmetten und Herzformen angeordnet sind, war wahrscheinlich zwischen Pfeilern von der quadratischen Grundfläche eines 33 cm messenden sasanidischen Ziegels in die Wand eingemauert und hat als Balustradenordnung ihren oberen Abschluß gebildet. Das Motiv zeigt jedenfalls sehr eindrucksvoll, welche bedeutsame Wirkungen sich mit dieser einfachen ornamentalen Abstraktion erzielen lassen. Weitere Fragmente von sehr großen Palmettblättern und

<sup>1</sup> F. Sarre u. E. Herzfeld, *Archäolog. Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet*. Berlin 1920. II. S. 60. — H. Glück u. E. Diez, *Die Kunst des Islam*. Berlin 1925. — E. Herzfeld, *Erster vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen von Samarra*. Berlin 1912.

<sup>2</sup> Vgl. die von F. Sarre bekanntgemachten spätsasanidischen Stuckfragmente der Islam. Abt. der Staatl. Museen in Berlin. *Amtl. Berichte 1928*, S. 2ff., und F. Sarre, *Die Kunst des alten Persien*. Berlin 1925.

Weinblattranken, die jeder naturalistisch vegetabilen Verve zugunsten des rein geometrisch-ornamentalen Ordnungsprinzips entbehren, bestätigen das.

Besonders reich war die Ausbeute an ornamentalem Wandschmuck in den beiden sasanidischen Landsitzen. Aus den Fragmenten von Umm es-Sa'atir wurde ein zonenartig orientierter Fries (Tafel II, Abb. 2) wieder zusammengestellt. Die obere Zone bildet einen mit einer Reihe von gekuppelten Palmetten bekrönten Rundwulst in Kerbschnittstil. Darauf folgen Reihen mit einem aus gesprengten Palmetten bestehenden Kandelabermotiv und ein Rankenwellenschema mit unterer Mäanderbegrenzung. Die letzte Zone endlich bildet eine Reihe von wappenartigen, 38 cm messenden quadratischen Fliesen mit der bekannten sasanidischen Flügelpalmette und einer Pehlewewidese.

Andere Funde aus den Landhäusern zeugen von der Bedeutung des

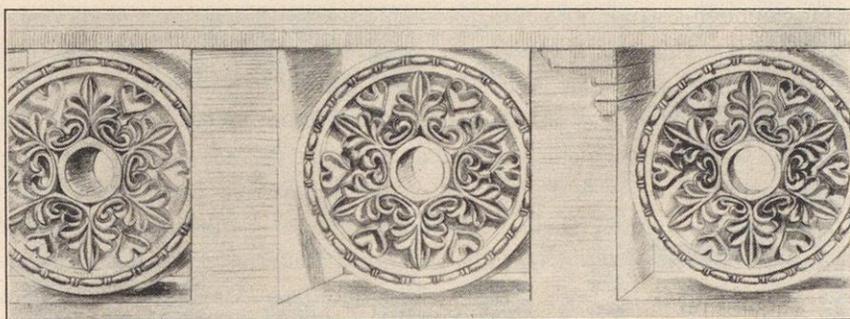


Abb. 1. Rekonstruktion des Rosettenmotivs aus dem Südbau des Taq Kisra.

Tierornaments im Wandschmuck. Luchs, Keiler und Perlhuhn sind hier vertreten, die uns von sasanidischen Silberarbeiten, Seidenstoffen und den Felsreliefs von Taq i bustan bekannt sind<sup>1</sup>. Die Funde von el-Ma'aridh sind insofern noch interessanter, als von diesen Dekorationsformen Perspektiven in die ornamentale Problematik der frühislamischen Kunst gezogen werden können. Das reiche Wandmuster aus quadratischen Fliesen (Tafel III, Abb. 1), die sich zum unendlichen Rapport zusammenschließen, bildet mit seinem Fries von gereihten aufrechten Halbpalmetten und dem vertikal abschließenden Rundwulst ein bedeutsames Beispiel der ornamentalen Orientierung der sasanidischen Spätkunst.

Auch die hier gefundene, nicht so streng heraldisch wirkende Flügelpalmette in Gestalt einer Kreisrosette ist diesem heiteren Charakter wirkungsvoll angeglichen und gibt die Gewähr, daß wir es mit einem sasanidischen Bau zu tun haben (Tafel III, Abb. 2).

<sup>1</sup> Siehe Note 2 auf S. 100.

Wichtige Aufschlüsse über die inneren Beziehungen des frühislamischen Stilwandels dürfen bei weiterer Ausbeutung des Geländes von solchen Funden erwartet werden, wie sie in den Stuckfragmenten des bei Salman Pak ausgegrabenen frühislamischen Wohnhauses vorliegen.

Diese Wandmuster zeigen zum großen Teil Flechtbandgliederung, die in Samarra nur selten vorkommt und im letzten Samarrastil ganz fehlt (Tafel IV, Abb. 1). Man darf daher diese Gebilde vor der Entfaltung der Samarra-ornamentik ansetzen, was durch das zahlreiche Auftreten des ebenfalls in Samarra fehlenden Kandelabermotivs gestützt wird. Jedenfalls kann die Archivolte mit symmetrisch zu seiten von Kandelabern angeordneten Blättern den Übergang zu der freieren Ornamentik von Samarra eindrucksvoll vor Augen führen (Tafel IV, Abb. 2). Die schönen Spiralvoluten und die vielen Abwandlungen der Kandelaberordnung mit mächtigen nach Art sasanidischer Lockenbäusche modellierten Trauben und Pinienzapfen oder den seltensamen Gebilden gesprengter Palmetten gestatten den schöpferischen Wandlungsprozeß wenigstens ahnend zu erfassen und geben uns wertvolle Zeugnisse der frühabbasidischen Kunst zur Zeit Harun ar-Raschids.

Die in dem eigentlichen Stadtgebiet unternommenen Grabungen förderten die Grundmauern einer christlichen Kirche der Sasanidenzeit zutage, die vermutlich aus dem 6. Jh. stammt (Abb. 2). Es ist eine rechteckige Anlage mit geradlinigem östlichen Abschluß, der das Sanktuarium, die Prothesis und das Diakonikon enthält und den frühchristlichen Kirchen Spaniens sehr ähnlich ist (vgl. Oviedo, Santullano<sup>1</sup>). Das Kirchenschiff war durch 4 Paare innerer Strebepfeiler gegliedert, die den Seitenschub des Tonnengewölbes auffingen, auf das die am Fußboden gefundenen Reste der Decke schließen lassen. Die so entstehenden kappellenartigen Nischen waren offenbar mit Halbkuppeln überwölbt.

Unterhalb dieser Kirche stieß man auf eine zweite Anlage von geringerer Breite mit Säulenstümpfen, die wahrscheinlich unvollendet liegen geblieben ist. Der Grundriß entsprach im wesentlichen dem oberen Bau.

Um eine Vorstellung von der Raumwirkung zu gewinnen, sei auf das von Dieulafoy entdeckte Schloß Taq Iwān im Nordwesten von Susa und die seitlichen Nebenräume von Sarwistan verwiesen<sup>2</sup>.

Von der inneren Ausstattung zeugen zahlreiche ornamentale Fragmente von Halbsäulen mit plastischen Zickzackbändern und im Kerbschnittstil modellierten Palmettfriesen, die in einem besonders feinen Stuck ausgeführt sind und meistens rot und blau bemalt und vergoldet waren. Reste von

<sup>1</sup> M. Dieulafoy, *Geschichte der Kunst in Spanien und Portugal*. Stuttgart 1913. S. 66, Abb. 127. — F. Wachtsmuth, *Die Ergebnisse der deutschen Grabung in Ktesiphon-West*. „Forschungen u. Fortschritte“ 221: Berlin, 10. Juni 1930.

<sup>2</sup> M. Dieulafoy, a. a. O., Abb. 30—31 und Abb. 24 u. 27; vgl. auch Charaneh, Abb. 26.

Wandbemalung in einer Art Temperafarbe auf weißem Grund, dessen Farbenskala sich auf Rot, Blau und gelbe Ockertöne beschränkt, zeigen, daß die Wandmalerei sich neben dem Mosaik und opus sectile behauptete. Da von dem plastischen Wandschmuck noch keine Aufnahmen vorliegen, verweise ich auf den Baudekor des Palastes und der sasanidischen Landhäuser, der naturgemäß ähnlich ist, obwohl er einer etwas jüngeren Epoche angehört.

Den bedeutsamsten Fund stellt die leider kopf- und handlose Figur eines Heiligen dar in starkem Hochrelief aus rot und blau bemaltem und vergoldetem Stuck, die man im Altarraum der Kirche fand, nachdem der einem jüngeren Bau angehörende Fußboden durchschlagen worden war (Tafel V). Die Kirche wurde nämlich später scheinbar zu einem Bade ausgebaut. Offenbar hat der Heilige seinen Platz irgendwo erhöht im Altarraum.

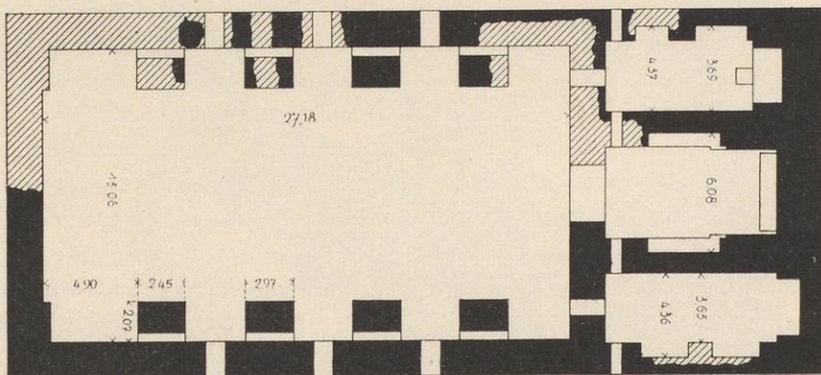


Abb. 2. Grundriß einer christlichen Kirche in Ktesiphon. (Zweite Bauperiode.)

gehabt, vielleicht über dem gemauerten Altar der Ostwand des Sanktuariums, vor dem sich eine Ziboriumanlage befand, worauf vier Löcher im Gipsfußboden hindeuten. Die Figur ist jedenfalls ein beachtenswertes Stück der seltenen frühchristlichen Monumentalplastik, das zeigt, wie sich die altpersische Tradition mit neuen hellenistischen Anregungen, wie sie seit dem 1. nachchristlichen Jh. von Palmyra ausgingen, zu einer neuen schöpferischen Synthese vereinte<sup>1</sup>, deren Ergebnisse den auf longobardisch-byzantinische Anregungen zurückgehenden Monumenten der frühchristlichen Kunst Italiens sehr nahe stehen, wie ein Vergleich mit der figürlichen Plastik von S. Maria della Valle in Cividale zeigt, die wahrscheinlich unter der Herzogin Petruide (762—766) entstanden sind<sup>2</sup>.

An dem orientalisches-hellenistischen Weltstil, der sich, wie die Turfan-

<sup>1</sup> T. H. Breadsted, *Oriental Forerunners of Byzantine Painting*. Chicago 1924.

<sup>2</sup> Toxscu, *Storia dell' arte Italiana*. Turin 1927. I. S. 120. Abb. 79.

expedition zeigte, über Baktrien bis nach Innerasien in vielen Abwandlungen verfolgen läßt, hat die sasanidische Kultur einen bedeutenden Anteil gehabt<sup>1</sup>. Die Anregungen auf die abendländische Kunstentwicklung sind für die ornamentale kirchliche Bauplastik und manche kunstgewerblichen Zweige, z. B. für die Seidenweberei, schon erwiesen<sup>2</sup>. In der Frage nach der Entstehung des basilikalen Grundrisses, wie er für die Kirchenanlagen des Abendlandes üblich wurde, der aus der römischen Basilikaform nicht restlos erklärt werden kann, haben M. Dieulafoy, Haupt und J. Strzygowski wiederholt den iranischen Kulturkreis in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen gestellt<sup>3</sup>. Es wurde oben schon angedeutet, daß Dieulafoys Gedankengänge der Ableitung des frühchristlichen Basilikatypus Spaniens aus sasanidischen Baugewohnheiten mit dieser Kirche in Ktesiphon neuen Stoff erhalten.

Es braucht keine direkte Anregung vorzuliegen. Wahrscheinlich war die Spätkunst des ehemaligen Imperiums so mit orientalischen Formen durchsetzt, daß sie zum Bestand des hellenistisch-römischen Reichsstils gehörten und so schon vor der Blüte der byzantinischen Kunst und nicht nur durch ihre Vermittlung in alle Kolonialländer verbreitet wurden.

Trotzdem bleibt es wichtig, die sasanidischen Anregungen im Auge zu behalten, und es ist zu begrüßen, daß mit der bisher immer unterbliebenen Untersuchung dieses Geländes von der Deutschen Ktesiphon-Expedition ein verheißungsvoller Anfang gemacht ist. Mit Recht hat Eduard Meyer in seinem Vorbericht über diese Grabung auf ihre allgemeine Bedeutung aufmerksam gemacht. Wenn an jener Stelle der beste Kenner der alten Geschichte für das zoroastrische Sasanidenreich die Feststellung macht, daß es zuerst als Staatskirche auftritt, die in der Bekämpfung der Ketzer und Ungläubigen eine Aufgabe des Staates sieht, so möchte man auch von diesem historischen Tatbestand analoge Perspektiven in die mittelalterliche abendländische und in die islamische Welt ziehen, wie es oben für die bildende Kunst angedeutet wurde<sup>4</sup>.

Ohne auf die Kleinfunde im einzelnen einzugehen, sei wenigstens ein kurzer Hinweis auf die in allen Abschnitten reichlich zum Vorschein gekommenen keramischen Funde gestattet, die die Vermutungen für dieses Gebiet weit übertreffen.

Die parthischen Tonnengräber, die in dem Grabungsabschnitt der Kirche freigelegt wurden, haben eine stattliche Zahl sehr gut erhaltener unglasierter Tonvasen von sehr fein geschlemmtem Ton und dünnem Scher-

<sup>1</sup> A. v. le Coq, *Bilderatlas zur Kunst- und Kulturgeschichte Mittelasiens*. Berlin 1925.

<sup>2</sup> O. v. Falke, *Kunstgeschichte der Seidenweberei*. Berlin 1911. Bd. II, S. 1 ff.

<sup>3</sup> M. Dieulafoy, a. a. O. S. 54. — J. Strzygowski, *Orient oder Rom*.

<sup>4</sup> „Seleukia und Ktesiphon“. *Mitteilungen der Dtsch. Orient-Gesellschaft*. April 1929, Nr. 67.



Taq Kisra vor Einsturz des Nordflügels der Fassade.





Abb. 1. Doppelseitige Stuckrosette aus dem Taq Kisra.



Abb. 2. Sasanidischer Stuckdekor aus Umm es-Sa'atir.





Abb. 1. Wandbekleidung in Stuck aus el-Ma'aridh bei Ktesiphon.



Abb. 2. Flügelpalmette aus el-Ma'aridh bei Ktesiphon.





Abb. 1. Stuckpanel von einem frühislamischen Wohnhaus in Salman Paq.



Abb. 2. Archivolte von einem frühislamischen Wohnhaus in Salman Paq.





Figur eines Heiligen aus einer christlichen Kirche in Ktesiphon.



ben zutage gefördert. Eine der Vasen enthielt parthische Silberdrachmen, die sich sämtlich auf den Namen des Volasgases II. (cca. 121—123), eines der letzten Partherkönige, identifizieren lassen. Weiter brachte man aus diesem Grabungsabschnitt eine reiche Auswahl der üblichen Grabbeigaben in Gestalt von Tonlämpchen, parthischen Reitern, weiblichen Aktfiguren aus Ton und Marmor, die als Konkubinen mit ins Grab gegeben wurden, und einige sasanidische Silbermünzen<sup>1</sup>.

Neben den grügelben Scherben sasanidischer Fayencen aus dem Königspalast sind besonders die schönen Fragmente der frühislamischen Reliefkeramik wichtig. Ein Stück weist ein menschliches Köpfchen in Hochrelief auf, andere zeigen Flechtbandmotive, Kassettengebilde, die Mschattagliederung oder einen Blattdekor von sehr fein gefiederten Blättern, die die Funde von Samarra und Susa wertvoll ergänzen und sehr wesentlich für das Werden der frühislamischen Ornamentik sind und ihre Beziehungen zum sasanidischen Formenkreis<sup>2</sup>. Man beachte nur das von ganz ähnlicher ornamentaler Verve wie auf der großen Palastrosette beseelte Motiv von gekuppelten Palmetten, das sich auf einer Scherbe dieser Gattung findet. Dann muß vor allem die unglasierte Keramik hier genannt werden, mit Preß-, Ritz-, Auflage-, und Stempeldekor, die viele bisher unbekannte Musterungen zeigt und mit den zahlreichen Flechtbandmotiven in Ritztechnik der angedeuteten Problematik um die frühislamische Ornamentik neue Anregungen zuführen könnte. Besonders reich ist eine in vielen Variationen mit kerbschnittartiger Musterung ausgestattete Gattung der unglasierten Ware. Auch die Stempelkeramik ist mit einigen besonders feinziselierten Tierstempeln vertreten. Vielfach wird das Tierschema auch zur Bildung der Gefäßhenkel herangezogen. Unter der Gattung mit aufgelegtem Dekor ist neben den Tiermotiven wieder ein besonders eindrucksvolles Rankengebilde mit animalisch geschwellten Formen bemerkenswert. Die sogenannte Samarraaware auf sahnenfarbigem Grund mit blauer oder blau und grüner Bemalung ist ebenso wie die Gattung mit Lüsterbemalung vertreten. Der schöne Gefäßspiegel mit quadratisch angeordnetem kufischen Schriftdekor verdient Beachtung. Eine besonders große und edel geformte flache Schale ließ sich aus der damals sehr beliebten Gattung mit Überlaufglasuren in Ockertönen und grünen Schattierungen wieder herstellen, die in ihrer Art auf die von China kommenden keramischen Anregungen der Tangperiode zurückgehen. Die bisher nur unzulänglich bekannte Reichhaltigkeit dieser Ware wird durch die Scherben-

<sup>1</sup> F. Sarre u. E. Herzfeld, *Am Tor Asiens*. Berlin 1920. Taf. 18 (Knöchelspielerin aus Marmor.)

<sup>2</sup> F. Sarre, *Die Keramik von Samarra*. Berlin 1925. — R. Koechlin, *Les céramiques musulmanes de Suse*. Paris 1928. (*Mém. de la miss. Archéol. de la Perse*. Tome 19).

funde von Salman Pak klar vor Augen geführt und gibt neben der Übersicht über die vielen dekorativen Abwandlungen dieser Gattung auch einen Eindruck davon, wie reichhaltig der keramische Hausrat damals war. Auch die sehr verbreitete türkisgrüne Ware enthält eine Fülle interessanter Kerbschnittmusterungen und aufgelegten Reliefdekors und gibt der Vermutung, daß diese Ware auch auf eine vorislamische Tradition zurückgeht, neue Nahrung.

Man sieht mit Spannung der von der Deutschen Orientgesellschaft besorgten Veröffentlichung über das reichhaltige Material entgegen, die nachdem vorerst nur in der „Antiquity“, London 1929, ein Vorbericht von Prof. Reuther<sup>1</sup> erschienen ist, die Dinge mehr in den Zusammenhängen zu überschauen gestattet. Hoffentlich werden für die systematische Durchführung des Unternehmens bald die Mittel bereitgestellt, damit dieser für die letzte vorislamische Epoche wie für das Werden der frühchristlichen und islamischen Welt gleich bedeutsame Kulturkreis um Ktesiphon der Wissenschaft ganz erschlossen wird.

DR. J. HEINRICH SCHMIDT.

## C) BESPRECHUNGEN

**Dr. Clemens Kopp**, *Elias und Christentum auf dem Karmel*. (Collectanea Hierosolymitana, Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Station der Görresgesellschaft in Jerusalem, III. Band.) Paderborn (Ferdinand Schoeningh) 1929. — 8°. 184 S. u. 19 Abbild.

Der Verfasser hat einen zweijährigen Aufenthalt in Haifa dazu benutzt, um auf zahlreichen Wanderungen das Karmelgebirge gründlich kennenzulernen. Daneben hat er sich in der Literatur fleißig umgesehen. Aus dieser glücklichen Verbindung von Autopsie und Studium ist das vorliegende aufschlußreiche Buch entstanden. Sein Inhalt ist durch den Titel angedeutet: der Verfasser beschäftigt sich mit den am Karmel haftenden Eliastraditionen und mit der Geschichte des Christentums auf diesem ehrwürdigen Boden. Es braucht nicht eigens betont zu werden, daß das Thema eine Auseinandersetzung mit der bei den Karmelitern gangbaren Auffassung von der Geschichte des Karmel unvermeidlich macht.

<sup>1</sup> Inzwischen ist von dem gleichen Verfasser auch der von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaften besorgte Grabungsbericht als Veröffentlichung der Islamischen Kunstabteilung der Berliner Museen herausgekommen.